

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 4

Artikel: Die Armen : Lieblinge Gottes. 4
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im letzten Artikel habe ich gezeigt, wie Jesus aus der Schicht der «Armen Jahwes» von Gott berufen wurde, um diesen Armen zu ihrem Recht zu verhelfen und wie Jesus diese Berufung verwirklicht hat in seinem Einsatz für die Rechte der Armen. So hat Gott in Jesu Person und Werk den Neubeginn seines Heilshandelns gesetzt: eine alternative Gesellschaft zu bilden, eine geschwisterliche Gesellschaft, in der es keinen Unterschied zwischen Armen und Reichen gab, in der keiner das, was er besass, sein Eigentum nannte, sondern alle alles gemeinsam hatten, so dass es in dieser geschwisterlichen Gemeinschaft keine Armen mehr gab.

Wie aber hat Jesus dafür gesorgt, dass das, was er begonnen hat, weiter besteht, wie hat er gesorgt, dass die von ihm gegründete alternative Gesellschaft echter Geschwisterlichkeit sich mehr und mehr unter den Menschen, in der menschlichen Gesellschaft, durchsetzte, so dass einmal das von Gott «anvisierte» Ziel zur Wirklichkeit würde: «Gott wohnt in der Mitte der Menschen. Sie werden sein Volk sein, und er, Gott, wird bei ihnen sein» (Offb 21,3)? Dieser Frage will ich in den folgenden Ausführungen nachgehen.

1. Jesus bildet eine Jüngergemeinschaft zugunsten der Armen

Sie kennen die Szene, die uns Markus berichtet: Eine heidnische Frau bittet Jesus, ihre Tochter zu heilen. Jesus weist sie ab mit den Worten: Lasst zuerst die Kinder satt werden. Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen (vgl. Mk 7, 24–30). Diese Antwort ist nur

verständlich auf dem heilsgeschichtlichen Hintergrund. Gottes Heilsplan, wie er in den Schriften des Alten Testaments aufgezeigt wird, besteht darin, aus Israel eine solch heilige Gemeinschaft zu bilden, dass die anderen Völker angezogen werden, sich Israel anzuschliessen. Genau so verstand Jesus seine Sendung. Er wollte das Volk Israel zu jenem «heiligen Volk» bilden, das dann für alle Völker zum Segen werden konnte.

Kern dieses «Heiligen Volkes Israel» waren die «Armen Gottes». Wenn nun Jesus aus seiner Jüngerschaft den «heiligen Kern» Israels bilden wollte, dann musste dieser Kern, das «wahre Israel», die Gemeinde des Neuen Bundes, die Tradition der «Armen Gottes» weiter führen.

Jesus selber hat dazu durch eine besondere, symbolische Handlung den Anfang gesetzt. Matthäus berichtet uns, wie Jesus seinen feierlichen Einzug in Jerusalem gestaltete. Dieser Einzug war eine klare, bewusste Demonstration, mit der Jesus allen kund tat: Ich bin der König, der Herrscher Israels. Aber wie gestaltet Jesus diesen Einzug? Wenn Könige und Herrscher in ihre Residenz einzogen oder als Herrscher in eine eroberte Stadt, dann geschah das «hoch zu Ross», triumphal, imponierend, begleitet von eindruckmächtigem Heer. Jesus aber zieht ganz bescheiden ein, auf einem Esel. Matthäus hebt diesen Kontrast zwischen Jesus, dem «König Israels» und den weltlichen Königen eindrücklich hervor, indem er den Propheten Sacharia zitiert: «Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig, und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttieres» (9, 9).

Wenn wir den Zusammenhang, in dem dieser Text aus Sacharia steht, mit einbeziehen, dann wird der Kontrast noch grösser, und zugleich wird eindrücklich herausgestellt, dass Jesus seine Jüngerschaft bewusst darauf verpflichtet, ihre Gemeinschaft als «Arme Gottes» zu gestalten. Sacharia schildert die Macht dieses demütigen Königs so: «Er verkündet den Völkern den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Eufrat bis an die Grenzen der Erde» (9, 10). Jesus will den Heilsplan Gottes verwirklichen, die Friedensherrschaft Gottes in der ganzen Welt zur Geltung bringen. Seine Jünger sind mit diesem Auftrag in alle Welt gesandt worden: «Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Darum geht zu allen Völkern und macht alle zu meinen Jüngern» (Mt 28, 18 f.). Alle Menschen sollen Jünger Jesu und damit «Arme Gottes» werden. Das aber nicht mittels äusserer Macht, nicht mittels Triumphalismus und imponierender Erscheinung und Organisation, sondern mittels bescheidener Erscheinung, mittels armem Auftreten.

Jesus gibt dazu ausdrücklich seine «Instruktionen». «Jesus rief die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen. Er gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben, und er gebot ihnen, ausser einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorrats tasche, kein Geld im Gürtel, kein zweites Hemd und an den Füssen nur Sandalen» (Mk 6, 7–9). Mit dieser Aussendung beginnt das, was im Sinne Jesu «Kirche» ist, und es setzt sich fort bis in unsere Tage. Gerhard Lohfink schreibt an dieser Stelle: «Die Zwölf veranschaulichen die jetzt durch Jesus beginnende Erweckung und Sammlung Israels zur eschatologischen Heilsgemeinde . . . Es hiesse die Tiefendimension einer solchen Symbolhandlung weit unterschätzen, wenn man sie nur als Veranschaulichung oder Demonstration betrachten würde . . . Mit der Konstitution der Zwölf und mit ihrer Verkündigung beginnt bereits die Existenz des endzeitlichen Israel.»

Was bei dieser Aussendung fast «schockartig auffällt», ist die Ausstattung der Jünger, die total aus dem «normalen Rahmen» fällt.

Warum gibt Jesus diese Detailanweisungen, was erwartet er davon? «Jesus befiehlt, so schlicht wie nur möglich zu den Menschen zu gehen. Seid so einfach, wie ihr könnt . . . Macht euch nicht grösser oder schöner oder klüger, als ihr seid. Sucht nicht zu imponieren. Seid selber aufrichtig und voll Vertrauen» (E. Drewermann). Mit dieser Detailanweisung über die Ausrüstung befiehlt Jesus den Jüngern das, was wir heute «alternativ leben» nennen können. Stellen wir uns das konkret vor. Da werden Menschen ausgesandt von Jesus, um ihn und seine Botschaft den Menschen nahezubringen. In den Augen der Jünger ist Jesus der «Grosse», der «Herr». Spontan wäre die normale Reaktion: Das muss ich doch schon in meinem Auftreten, in meiner Erscheinung zum Ausdruck bringen. Man muss doch die «Etikette» wahren, die gewohnten Regeln einhalten, gemäss dem Sprichwort: «Wie man kommt gegangen, so wird man auch empfangen.» Gegen diese «Konvention» nimmt Jesus den «Kampf» auf. Denn hinter solcher Konvention steht unbewusst oder bewusst die Absicht: Ich muss doch höher dastehen als die andern. Demgegenüber lehrt Jesus mit seinen Anweisungen die Jünger: «Wenn ihr zu den Menschen geht und von Gott etwas Glaubwürdiges mitteilen wollt, so steht euch nicht selbst mit den eigenen Rollenzwängen im Wege. Kümmert euch einzig um die Not der andern. Verschreckt den Nächsten nicht mit dem wuchtigen Anspruch eurer Selbstbehauptung» (E. Drewermann). Mit diesen Anweisungen stellt Jesus letztlich seine Jünger auf die Stufe der Armen, die sich nicht «mehr leisten können», als was Jesus den Jüngern vorschreibt. Jesus will, dass seine Jünger arm sind, damit die Armen spüren: Jesus und die Jesusgemeinde sind für die Armen da. Die Reichen werden über dieses Auftreten der Boten Jesu lachen. Aber das kümmert Jesus nicht. Ihm geht es um die Armen, dass diese Mut und Vertrauen finden, sich der Jesusgemeinde anschliessen. Nicht dass Jesus sich nicht um die Reichen kümmerte. Aber er ist überzeugt: Die Reichen können erst dann innerlich und voll zur Jesusgemeinde finden, wenn sie arm werden, wenn sie sich bekehren zu den «Armen Gottes».

Wie ernst es Jesus mit dieser Absicht war, zeigt uns ein anderes Wort Jesu. Wohl ihnen allen ist die Szene vom Rangstreit der Jünger bekannt, wer von ihnen der Höhere sei, und wie die Mutter von Jakobus und Johannes Jesus kniefällig anfleht, er möge ihren Söhnen die ersten Plätze neben ihm reservieren. Und nun die schockierende Antwort Jesu, schokierend auch für uns: «Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen (Das ist die in allen Staaten und Gesellschaften faktisch geltende Praxis. Und nun sagt Jesus, wie er seine Glaubensgemeinde versteht, eben «alternativ»:) Bei euch aber sei es nicht so. Wer bei euch gross sein will, der sei der Letzte, der soll der Sklave aller sein» (Mt 20, 20–28).

2. Warum will Jesus die alternative Gemeinde «Arme Gottes»?

Warum hat Jesus diese alternative Gesellschaft gewollt, warum hat er den Jüngern empfohlen, ja befohlen, arm zu sein? Die Antwort ist einfach. Er selber hat an sich erfahren, dass Gott für die Armen ist, dass Gott die «Option für die Armen», die Parteinahme für die Armen gewählt hat.

Jesus hat das an sich selber erfahren. Ich habe schon dargelegt, dass Jesus selber zu den «Armen Gottes» gehörte, und zwar zu den Ärmsten unter den Armen. Gerade bei diesen Ärmsten der Armen, bei diesen Verachteten in Nazaret hatte Gott seinen Messias und Heilbringer ausgewählt. Dasselbe hatte Jesus erfahren, als er sich bei der Taufe am Jordan als einen «Armen-Jahwes» bekannte. In diesem Augenblick, als er sich zu tiefst erniedrigte, wurde ihm die Zusage zuteil: «Dies ist mein geliebter Sohn, ihn habe ich erwählt.» Aufgrund solcher und ähnlicher Erfahrungen kommt Jesus zur Erkenntnis, dass Gott sich auf die Seite der Armen, Unterdrückten und Schwachen stellt. Und so hat Jesus denn auch sein öffentliches Wirken ausgerichtet nach diesem «Gott für die Armen und Schwachen». Er geht zu jenen, die offiziell ausgeschlossen waren von der Gesellschaft, und stellt mit ihnen soziale Kommunikation her: den öffentlichen Sündern, den Zöllnern, den

Aussätzigen, kurz, er geht zu all denen, die in irgend einer Form unrein und damit aus der religiösen Gesellschaft ausgeschlossen, die verachtet waren. Gerade sie sucht Jesus auf, mit ihnen isst er. Dabei ist sich Jesus bewusst, dass er handelt, wie Gott handeln würde. Mit den Gleichnissen vom verlorenen Schaf, dem verlorenen Geldstück, dem verlorenen Sohn macht Jesus seinen Glaubensgenossen, die an seinem Umgang mit diesen «unreinen» Menschen Anstoss nehmen, deutlich, dass Gott sich gerade diesen «Armen» zuwendet. Und diese Menschen, die in ihrem Leben so beengt und gehemmt waren, dürfen erfahren, dass sie im Umgang mit Jesus eine Fülle des Lebens geschenkt bekommen, die ihre alltägliche Erfahrung bei weitem übersteigt. In seiner Zuwendung zu den verletzlichen Kindern, zu den Kranken, Besessenen, Krüppeln und Armen macht Jesus sichtbar, dass Gott sich gerade diesen Menschen zuwendet. Und so kann er denn in das grosse, überraschende Lob auf diesen Gott ausbrechen: «Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das alles den Weisen und Klugen verborgen, den «Unmündigen» aber geoffenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen» (Mt. 11, 25 f.).

Gott hat gerade die Armen und Schwachen auserwählt und bevorzugt in seinem Heilswirken. Dasselbe wird dann auch Paulus bekennen. An die Christen in Korinth schreibt er: «Seht auf eure Berufung, Brüder. Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige und Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zu Schanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühme vor Gott!» (1. Kor. 1, 26 f.).

Abt Christian Schütz schreibt über diesen «Gott für die Armen»: «Wir schreiben Gott eine Reihe von Eigenschaften und Auszeichnungen zu, die sein Wesen, sein Verhalten, sein Leben charakterisieren. Wir nennen ihn allmächtig, allweise, allgegenwärtig und unveränderlich, Eigenschaften, die seine absolute Vollkommenheit zum Ausdruck bringen sollen. Fasst man die menschlichen Ausgangs- und Vergleichspunkte für solche Aus-



«Ihr seid in ihm gesiegelt durch den verheissenen Heiligen Geist». (Eph 1, 13)

sagen über Gott ins Auge, dann könnte damit Gott selber leicht in den Schein der Herrschenden und Besitzenden geraten. Als Korrektur dieses falschen Eindruckes bietet sich der Rückgriff auf Gottes Güte, Erbarmen, Treue und Gerechtigkeit an, die ihn

sich in seiner Liebe den Kleinen, Verachteten, Armen und Unterdrückten zuneigen lassen . . . Wir scheuen uns, Gott «arm» zu nennen. Das hängt mit unserem Gottesbild und mit unserem Verständnis von Armut zusammen.»

3. Ergebnis

Wenn wir das alles beachten, dann muss es uns gar nicht mehr überraschen, dass Gott gerade in den Elenden Lateinamerikas sein Heilshandeln in besonderer Weise zur Wirkung kommen lässt, dass es dort bei den Elenden zur «Explosion» Gottes kam. Es wird uns dadurch vielmehr das Grundprinzip des Heilshandelns Gottes sichtbar, das immer gegolten hat und gilt, das die Kirche und wir aber leider ganz vergessen haben. Wir haben uns ein Gottesbild geformt nach Art der Welt: Dort herrschen und entscheiden Mächtige, Reiche, Gewalthaber. Und die Herrschenden in Lateinamerika berufen sich auf dieses Gottesbild, um ihre Gewaltherrschaft zu rechtfertigen. Sie und wir alle, die ganze Kirche, haben jahrhundertlang die Bibel mit den Brillen der Welt gelesen, mit den Brillen, die verzerren und uns täuschen, als ob Gott ein reicher, mächtiger, gewalthabender Herrscher sei, dass die Kirche auch reich, mächtig, imponierend sein müsse. Was Gott unter den Elenden in Lateinamerika wirkt, ist für uns ein Aufruf, unsere Vorstellung von Gott radikal zu korrigieren, auch unser Verständnis von Christsein zu überprüfen. Auf welcher Seite stehen wir eigentlich, auf welcher Seite steht unsere Kirche, die Kirche Europas, die Kirche in Rom, in der Schweiz? Auf welcher Seite stehe ich? Gott stellt durch sein Wirken unter den Elenden in Lateinamerika an uns die ganz harte Frage: Bist du bereit, so zu handeln wie ich, Gott, in Jesus gehandelt habe: Ich habe, wie Paulus im Philipperbrief schreibt, in Jesus nicht daran festgehalten, ein mächtiger, imponierender Gott zu sein, obwohl ich das sein könnte. In Jesus bin ich zu jenem Gott geworden, der sich freiwillig entäußert hat, wie ein Sklave geworden ist, in allem den Menschen gleich,

ein Leben eines erniedrigten, verspotteten Menschen geführt, verachtet von den Menschen, geworden wie ein Wurm, den Leuten ein Spott, vom Volk verachtet.

Oder wie es der Hebräerbrief schreibt: «Als Jesus auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tode retten konnte.» Diese freiwillige Entäußerung und Erniedrigung ist der Weg zum Heil. Weil Jesus sich so ganz erniedrigt hat bis zur tiefsten Talsohle, bis zum elendesten Menschen, darum ist er von Gott erhöht worden.» (5, 7 f.).

Uns hat er als Testament und wegweisendes Wort den Aufruf hinterlassen: Wohl euch, wenn ihr arm seid oder arm werdet: Euch wird das Himmelreich, die Fülle der Gottesgemeinschaft und damit die Fülle des Lebens zuteil. Dabei haben wir diesen Aufruf in zweifacher Form überliefert. Matthäus spricht von den Armen im Geiste. Er meint jene, die leben wie die «Armen-Jahwes», von denen oben die Rede war: jene, die demütig vor Gott, die erkennen und zugeben, dass sie vor Gott wirklich armselig dastehen, so wie es der Zöllner ganz hinten im Tempel tat: Er wagte nicht den Blick zu Gott zu erheben, sondern hielt das Haupt gesenkt und sprach nur die Worte: Gott sei mir Sünder gnädig. Im Unterschied zu Matthäus spricht Lukas einfach von den Armen: «Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes» (6, 20). Bevor wir in späteren Artikeln auf diese Worte Jesu eingehen und uns fragen, was «arm sein» für uns heute bedeute, soll im nächsten Artikel aufgezeigt werden, wie es unter den Ärmsten in Lateinamerika zu einer eigentlichen «Explosion» Gottes gekommen ist, wie Gott auch heute seine Parteinahme für die in jeder Hinsicht Ärmsten der Armen Wirklichkeit werden lässt.